

Bernett, Hajo

Das Kraftpotential der Nation. Leibeserziehung im Dienst der politischen Macht

Pädagogik und Nationalsozialismus. Weinheim ; Basel : Beltz 1988, S. 167-192. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 22)



Quellenangabe/ Reference:

Bernett, Hajo: Das Kraftpotential der Nation. Leibeserziehung im Dienst der politischen Macht - In: Pädagogik und Nationalsozialismus. Weinheim ; Basel : Beltz 1988, S. 167-192 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-220576 - DOI: 10.25656/01:22057

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-220576>

<https://doi.org/10.25656/01:22057>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

22. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

22. Beiheft

Pädagogik und Nationalsozialismus

Herausgegeben von
Ulrich Herrmann und Jürgen Oelkers

Beltz Verlag · Weinheim und Basel 1988

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek
Pädagogik und Nationalsozialismus / hrsg. von Ulrich
Herrmann u. Jürgen Oelkers. – Weinheim ; Basel : Beltz, 1988
(Zeitschrift für Pädagogik : Beiheft ; 22)
ISBN 3-407-41122-7
NE: Herrmann, Ulrich [Hrsg.]; Zeitschrift für Pädagogik / Beiheft

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1988 Beltz Verlag · Weinheim und Basel
Gesamtherstellung: Druckhaus Beltz, 6944 Hemsbach über Weinheim
Printed in Germany
ISSN 0514-2717

ISBN 3 407 41122 7

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
ULRICH HERRMANN/JÜRGEN OELKERS	
Zur Einführung in die Thematik „Pädagogik und Nationalsozialismus“ . . .	9

I. „Nationalsozialistische Pädagogik“ – Konzept und Forschungsstand

GISELA MILLER-KIPP	
Die ausgebeutete Tradition, die ideologische Revolution und der pädagogische Mythos. Versuche und Schwierigkeiten, „nationalsozialistische Pädagogik“ zu begreifen und historisch einzuordnen	21
PETER MENCK	
Pädagogik in Deutschland zwischen 1933 und 1945. Überlegungen zur Aneignung einer verdrängten Tradition	39
HEINZ-ELMAR TENORTH	
Wissenschaftliche Pädagogik im nationalsozialistischen Deutschland. Zum Stand ihrer Erforschung	53

II. Traditionen – Anbahnungen und Aneignungen

HUBERT STEINHAUS	
Blut und Schicksal. Die Zerstörung der pädagogischen Vernunft in den geschichtsphilosophischen Mythen des Wilhelminischen Deutschlands . . .	87
JÜRGEN REYER	
„Rassenhygiene“ und „Eugenik“ im Kaiserreich und in der Weimarer Republik: Pflege der „Volksgesundheit“ oder Sozialrassismus?	113
SIEGLIND ELLGER-RÜTTGARDT	
Hilfsschulpädagogik und Nationalsozialismus – Traditionen, Kontinuitäten, Einbrüche. Zur Berufsideologie der Hilfsschullehrerschaft im Kaiserreich und in der Weimarer Republik	147

HAJO BERNETT

Das Kraftpotential der Nation. Leibeserziehung im Dienst der politischen Macht	167
--	-----

III. Ambivalenzen – Reformpädagogik und Nationalsozialismus

JÜRGEN OELKERS

Pädagogischer Liberalismus und nationale Gemeinschaft. Zur politischen Ambivalenz der „Reformpädagogik“ in Deutschland vor 1914	195
---	-----

HARALD SCHOLTZ

Pädagogische Reformpraxis im Sog einer totalitären Bewegung. Versuche zur Anpassung und Instrumentalisierung	221
--	-----

JÜRGEN REULECKE

„... und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben!“ Der Weg in die „Staatsjugend“ von der Weimarer Republik zur NS-Zeit	243
--	-----

IV. 1932/33 – Irritationen, Stellungnahmen, Orientierungsversuche

HEINZ-ELMAR TENORTH

Einfügung und Formierung, Bildung und Erziehung. Positionelle Differenzen in pädagogischen Argumentationen um 1933	259
--	-----

ULRICH HERRMANN

„Die Herausgeber müssen sich äußern“. Die „Staatsumwälzung“ im Frühjahr 1933 und die Stellungnahmen von EDUARD SPRANGER, WILHELM FLITNER und HANS FREYER in der Zeitschrift „Die Erziehung“. Mit einer Dokumentation	281
--	-----

JOH.-CHRISTOPH VON BÜHLER

„Totalisierende Jugendkunde“ für den totalitären Staat. Die „Vierteljahrschrift/Zeitschrift für Jugendkunde“ zwischen 1931 und 1935	327
---	-----

Zu den Autoren dieses Bandes	345
--	-----

Das Kraftpotential der Nation

Leibeserziehung im Dienst der politischen Macht

1. Aufgabenstellung

Die nationalsozialistische Leibeserziehung war keine originäre Neuschöpfung. Sie erhob zwar den Anspruch, erstmals die Grundlage der „Gesamterziehung“ zu bilden, aber die Baustoffe dieses Fundaments waren entliehen; alle Inhalte und Methoden waren vorgegeben. Auch die sinngebenden Gedankengänge hatten sich seit langem angebahnt.

Zu den zentralen tradierten Vorstellungen gehörte das Prinzip der Kraft: der individuellen und „völkischen“ Kraftentfaltung. Ohne zu simplifizieren, darf man von einem Leitmotiv sprechen, das pädagogische und politische Zielvorstellungen zusammenfaßt (EICHBERG 1974, S. 35 f.).¹ In dieser Tradition versteht sich Kraft als ein komplexer Begriff, als Einheit von physischer und sittlich-charakterlicher Stärke. Das Motiv nährte sich aus dem Ideengut der Nationalbewegung des Deutschen Turnens. FRIEDRICH LUDWIG JAHN war der Ahnherr und Gewährsmann, der zu allen Zeiten angerufen und 1933 zum großen Volkserzieher aufgewertet wurde. Er predigte die „Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung“; aber nicht um der Bildung willen, sondern zur Erhaltung des „Volkstums“ und zur Konstituierung der deutschen Nation.

Leibesübung als Mittel der Nationalerziehung – dieses Denkmuster wurde zu einem Stereotyp, das vor allem in „eiserner Zeit“ als Legitimierung diente. Ein Denkmuster, das nicht nur den Kultusbehörden, sondern auch den Kriegsministerien willkommen war (ECKLER 1902, S. 11 f.). So geriet die Leibeserziehung – nicht nur die deutsche! – in einen Verwendungszusammenhang, über den politische Mächte zu bestimmen hatten. Der ursprüngliche Bildungsgedanke wurde verschüttet.

Das Kraftmotiv fand in den Komposita „Volkskraft“ und „Wehrkraft“ seine öffentliche Relevanz und Bestätigung. Liberale Strömungen suchten von Zeit zu Zeit diesen Nexus zu sprengen; aber der Patriotismus forderte seinen Tribut, und große nationale Anstrengungen mobilisierten das Kraftpotential der turnerisch und sportlich „gestählten“ Jugend. Von diesem Gewohnheitsrecht machten auch die Nationalsozialisten Gebrauch, allerdings rigoroser und radikaler als je zuvor.

Die Untersuchung stellt sich nun die Aufgabe, in einem Längsschnitt durch ein halbes Jahrhundert den Leitfaden des Kraftmotivs sichtbar zu machen, die

ideologische Begründung zu erfragen und die politischen Bezüge freizulegen. Damit folgt sie den Bahnen der geistes- und motivgeschichtlichen Forschung, die lange Zeit vom Schatten der Sozialgeschichte verdeckt worden ist. Die Akzentverschiebung zur Ideologiekritik bietet die Gewähr, daß die Zusammenhänge nicht fachimmanent interpretiert werden.

Die Retrospektive hat die alleinige Funktion, die Kontinuität eines Leitmotivs herauszuarbeiten und somit die Konzeption der nationalsozialistischen Leibeserziehung als eine Resultante zu entschlüsseln. Ein chronologisches Vorgehen verbietet sich von selbst, weil es den Rahmen sprengen würde. Vielmehr ist an einigen ausgewählten Stationen exemplarisch aufzuzeigen, wie das ideologische Konstrukt von Generation zu Generation überliefert und schließlich vom Nationalsozialismus absorbiert worden ist.

2. *„Kraft ist die Parole des Lebens“. Die deutsche „Spielbewegung“ und ihre imperialistische Wende*

Als Kaiser WILHELM II. nach BISMARCKS Entlassung seinen „neuen Kurs“ steuerte, verstärkten sich die imperialistischen Kraftgebärden. Die Aufrüstung der Hochseeflotte wurde zum Symbol der Weltmachtspolitik. Das forcierte Macht- und Kraftbewußtsein fand seinen sinnbildlichen Ausdruck auch in Architektur und Kunst: Man denke nur an das Muskelspiel der Karyatiden an den städtischen Fassaden und an die renaissancehaften Kraftmenschen im Spätwerk des Bildhauers REINHOLD BEGAS. Die Wilhelminische Zeitstimmung modifizierte sogar die bürgerliche Körpersprache, die Pose der männlichen Selbstdarstellung. Das Modell des zur Schau gestellten Kraftbewußtseins war Preußens „schimmernde Wehr“. Doch zeigte das Männlichkeitsideal bedenkliche Schwächen. Gewisse Degenerationerscheinungen riefen die Eugeniker auf den Plan. Die Kurve des Geburtenüberschusses flachte sich ab, und die Quote der Wehruntauglichen stieg auf 50 Prozent. Der Befund der Stabsärzte veranlaßte den Kaiser zu einem Appell an die Berliner Schulkonferenz im Dezember 1890. „Wir wollen eine kräftige Generation haben!“ rief er den Kultusbeamten zu (NAUL 1985, S. 94).

Der Alarm verfehlte seine Wirkung nicht: Die preußischen Schulen erhielten die seit langem gewünschte dritte Turnstunde. Die kaiserliche Mahnung wurde sogar zum geflügelten Wort und zur Losung einer Institution, die um die Jahrhundertwende die Reform des deutschen Schulturnens vorantrieb, des ZENTRALAUSSCHUSSES FÜR VOLKS- UND JUGENDSPIELE. Der 1891 gegründete ZENTRALAUSSCHUSS war der Träger und Förderer der Spielbewegung, die auf den denkwürdigen „Spielerlaß“ des preußischen Kultusministers GUSTAV VON GOSSLER (1882) zurückgeht (STEINS 1982). Er setzte sich das Ziel, das verkrustete und erstarrte Schulturnen mit neuem Leben zu erfüllen. Ihm gehörte alles an, was in der Turn- und Sportbewegung Rang und Namen hatte. Der ZENTRALAUSSCHUSS publizierte ab 1892 seine JAHRBÜCHER FÜR VOLKS- UND JUGENDSPIELE, die den raschen Fortschritt der Reformbewegung dokumentieren. Die Jahrbücher spiegeln aber auch die tiefgreifende Schwerpunktverlagerung von der Pflege der Jugendspiele zur Hebung der Wehrtüchtigkeit. Der Unterausschuß „zur Förderung der Wehrkraft durch Erziehung“ gewann zune-

mend an Bedeutung. Mit der kaiserlichen „Kanonenbootpolitik“ in der Marokkokrise begann die imperialistische Wende des ZENTRALAUSSCHUSSES.

Die Leitartikel des verdienstvollen Geschäftsführers und Herausgebers RAYDT belegen den Wandel von der pädagogischen Motivation zum imperialistischen Macht- und Sendungsbewußtsein. Hofrat HERMANN RAYDT, ein namhafter Schulmann aus Hannover, vertrat die sportliche „Charakterbildung“ nach englischem Vorbild; aber er zehrte auch von seinem Soldatentum, vom Erlebnis des Feldzuges gegen Frankreich und der Reichsgründung. Als die Weltmachtpolitik WILHELMS II. kriegerische Verwicklungen heraufbeschwor, erinnerte RAYDT an das „Leitwort“ des Kaisers und erklärte die Erziehung eines „kräftigen Geschlechts“ zum Gebot der geschichtlichen Stunde (JAHRBUCH 1907, S. IV).

Mit der Expansion des Überseehandels und der kolonialen Besitzungen verstärkte sich das Nationalbewußtsein. Häufiger als zuvor finden sich in den Grundsatzartikeln die Sentenzen *pro patria est dum ludere videmur* und *dolce et decorum est pro patria mori*. Um 1910 verbreitete sich eine neue Maxime, die dem ehemaligen britischen Premierminister Lord ROSEBERY (1894/95) zugeschrieben wurde: „Ein Kaiserreich ist nur wenig nutz ohne eine kaiserliche Rasse“. Ein geeintes Kaiserreich hatte man, und „stolz weht seine schwarz-weiß-rote Flagge auf allen Meeren“, aber wenn „kaum die Hälfte unserer Nation im JAHNSchen Sinne wehrhaft ist“, fehlt dem berechtigten Stolz die vitale Grundlage. Darum Mannesbildung durch Turnen, Spiel und Sport: „Eine kaiserliche Rasse muß mutig und charakterstark“, sie muß vor allem „gesund“ sein, wie es „die alten Germanen“ gewesen sind. In diesem monarchistischen Sinne verpflichtete RAYDT den ZENTRALAUSSCHUSS auf die Erziehung zur „Wehrkraft“ (JAHRBUCH 1910, S. III ff.). Dabei befand man sich natürlich in Übereinstimmung mit der Armeeführung. 1911 betonte RAYDT „die innigeren Beziehungen, die sich im verflossenen Jahre zwischen dem Heere und dem Zentralaussschuß angeknüpft haben“ (JAHRBUCH 1911, S. V).

Eine „kaiserliche Rasse“ war wenig nutz ohne die Ertüchtigung der Frauen und Mädchen. Unter der Überschrift „Physische Kraft“ veröffentlichte RAYDT 1906 die Erziehungsrichtlinien eines Theologen der Universität Kiel, der die verbreitete „Neurasthenie“ beklagte und die deutsche Mutter zur Aktivierung einer naturgemäßen körperlichen Erziehung aufforderte (JAHRBUCH 1906, S. 11 – 19). In der Sorge um die Dekadenz des weiblichen Geschlechts berief man sich auf die Lehre der Eugenik, die FRANCIS GALTON 1883 auf den Begriff gebracht hatte. Zu den von Entartung bedrohten „*racial qualities*“ gehörte auch die physische Kraft, meinte FERDINAND HUEPPE, Physiologe an der Universität Prag. Im Blick auf die Wehrerziehung des Mannes forderte er als Pendant die Heranbildung eines „Frauengeschlechts von gleicher Tüchtigkeit“ (JAHRBUCH 1912, S. 14). 1911 berief man einen Sonderausschuß für die „Ertüchtigung des weiblichen Geschlechts“. Dieser stellte seine Arbeit unter den Wahlspruch „Starke werden nur von Starken geboren“ (G. PFISTER in STEINS 1982, S. 62 f.). Die politischen Implikationen sind unverkennbar. Pädagogen und Naturwissenschaftler beschränkten sich nicht auf anthropologische und physiologische Begründungen. Es dominierte das imperialistische Ringen um einen „Platz an der Sonne“, um Weltherrschaft.

Der Bewußtseinswandel hatte zur Folge, daß der ZENTRALAUSSCHUSS lebhaft und einmütig zustimmte, als man 1911 die wehrwillige Jugend unter der Fahne des „Jungdeutschlandbundes“ sammelte. Der Begründer des Bundes, Generalfeldmarschall Freiherr VON DER GOLTZ, erhielt sogleich Gelegenheit, im JAHRBUCH zu berichten und zu werben. Mit Genugtuung begrüßte er den Beitritt der großen Turn- und Sportverbände. Sein Appell an die Öffentlichkeit dokumentierte die Übereinstimmung im Erziehungsziel: „Wir brauchen ein starkes Geschlecht für die Zukunft unseres Volkes!“ (JAHRBUCH 1912, S. 50).

1912 geriet das erstarkende Geschlecht tiefer in den Strudel der Weltkrise: Die deutsch-britischen Flottenverhandlungen scheiterten, und die Bekräftigung des Dreibundes besiegelte die außenpolitische Isolierung. In dieser bedrohlichen Lage stellte RAYDT die körperliche „Ertüchtigung“ unter die Devise „dem Kräftigen gehört die Welt“ (JAHRBUCH 1913, S. V). Wehmütig gedachte er des Fürsten BISMARCK, den er des öfteren im Sachsenwald besucht hatte. Er erinnerte an seine „kraftvolle Persönlichkeit“, ein Vorbild für die Jugend, der es an Kraft mangelte. RAYDT zitierte die SCHENCKENDORFF-Strophe „Laß' Kraft mich erwerben“ und bekannte sich zu dem Leitsatz „Kraft ist die Parole des Lebens“ (JAHRBUCH 1912, S. V). Der von dem Ästhetiker FRIEDRICH THEODOR VISCHER entlehnte Satz wirkt wie eine stringente Formel für die imperialistische Wende der deutschen Spielbewegung. Es ist bezeichnend, daß man ihn in programmatischen Aussagen meist aus dem Zusammenhang riß und somit den humanen Schlußakkord ausblendete.² Als HERMANN RAYDT kurz nach Kriegsausbruch verstarb, widmete ihm der 2. Vorsitzende des ZENTRALAUSSCHUSSES, der Bonner Physiologe FERDINAND AUGUST SCHMIDT, einen Nachruf, der die Verdienste um die Jugendertüchtigung würdigte: „Nicht wenige der Großtaten, die unsere jungen Truppen auf den Schlachtfeldern Belgiens, Frankreichs und Polens verbrachten, sind zum Teil wenigstens dieser Erziehung zu verdanken“ (JAHRBUCH 1914, S. 37).

Nach den Anfangserfolgen der deutschen Armeen im Spätsommer 1914 triumphierten Kündler des nationalen Kraftbewußtseins. In der Zeitschrift KÖRPER UND GEIST erschien eine enthusiastische Reflexion zum Thema völkischer Kraftentfaltung. „Ja – es wohnt unserem deutschen Volke noch die Kraft inne, die alte herrliche Kraft, seine Feinde niederzuringen“, jubelte der Verfasser. Er begeisterte sich für die nie verlöschende „Kraft, die Deutschland groß gemacht hat“, für „diese alte herrliche Kraft, vor der schon TACITUS als dem Grundzug des Germanentums das Römervolk gewarnt hat.“ Und er schloß mit dem VISCHER-Zitat „Kraft ist die Parole des Lebens“ (O. RUDORFF in KÖRPER UND GEIST 1914, S. 163 f.).

So deutete man den Weltkrieg als gigantische Kraftprobe der Völker und als Bewährungsprobe einer Erziehung, die das sportliche Spiel in den Dienst der Mannesbildung und der Wehertüchtigung gestellt hatte. Der Krieg erhielt seine Rechtfertigung als Lebenskampf und „Stahlbad“ der Nation. Die Ideologie der Kraftentfaltung hatte die Theorie der Menschenbildung verdrängt. Die Frage nach ihrem Einfluß auf die Wirklichkeit der sportlichen Praxis bleibt offen; sie steht hier nicht zur Debatte.

3. Ein „starkes Geschlecht“. Der Dachverband des deutschen Sports und seine Erziehungsziele

Gemeinhin herrscht die Überzeugung, daß der Erste Weltkrieg einen entscheidenden Einschnitt in der deutschen Geschichte bewirkt habe. Für die Ideologiegeschichte trifft diese Annahme nicht zu. Die Glaubenssätze der deutschen Sportführung wurden durch das „Weltkriegserlebnis“ sogar verstärkt. Eine Führungsschicht ehemaliger „Frontkämpfer“ bestimmte die geistigen Leitlinien der Sportbewegung; sie erhob ihre Gesinnung zu Maximen der Erziehung. Da man in der Fiktion einer „unpolitischen“ Turn- und Sportbewegung befangen war, stellte man sich nicht den Ansprüchen der neuen demokratischen Gesellschaftsordnung. So verlief der Übergang von der Monarchie zur Republik völlig undramatisch. Eine Kurskorrektur stand nicht zur Diskussion. Die bewährten Führungskräfte sorgten für die Kontinuität einer konservativen Grundhaltung. Aus dem Wilhelminischen Nationalismus entwickelte sich der von JÜNGER propagierte „Neue Nationalismus“ (BERNETT 1973, S. 31).

Dieser Befund charakterisiert die Führung des Dachverbandes des deutschen Sports, des DEUTSCHEN REICHAUSSCHUSSES FÜR LEIBESÜBUNGEN (DRA), der 1917 aus dem REICHAUSSCHUSS FÜR OLYMPISCHE SPIELE hervorgegangen war. Generalsekretär und Spiritus rector war CARL DIEM, die bedeutendste Persönlichkeit der deutschen Sportbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (CARL-DIEM-INSTITUT 1984). 1919 wurde Staatssekretär a. D. THEODOR LEWALD zum Vorsitzenden gewählt. Da der DRA seine Kompetenz erweiterte und auch volkspädagogisch wirksam wurde, ging der ZENTRALAUSSCHUSS FÜR VOLKS- UND JUGENDSPIELE 1922 in ihm auf. Als Dachverband des bürgerlichen Sports vertrat der DRA 43 Fachverbände, während der Arbeitersport ein eigenes Kartell bildete. Zu den bedeutendsten Leistungen der DRA gehören die Gründung der Deutschen Hochschule für Leibesübungen (1920), die Stiftung des Reichssportabzeichens (1913), die Errichtung des Berliner Sportforums (1925), die Einführung der Reichsjugendwettkämpfe (1920) und die Vorbereitung auf Olympische Spiele (1928, 1932). Als Verhandlungspartner der Reichsbehörden gelangte der DRA zu hohem Ansehen. Sein wöchentlicher Zeitungsdienst artikulierte die zentralen Programmbegriffe „Volksgesundheit und Volkskraft“.

Trotz seiner internationalen Beziehungen pflegte der DRA einen Vaterlandskult, der von den Arbeitersportlern als „Hurra-Patriotismus“ verspottet wurde. Darin stimmte er mit der Millionenbewegung der Deutschen Turnerschaft (DT) überein, aber auch mit den großen Fachverbänden unter schwarz-weiß-roter Flagge: dem Deutschen Fußball-Bund (DFB), dem Deutschen Schwimmverband (DSV), dem Deutschen Ruderverband (DRV). Obgleich er sich für „unpolitisch“ erklärte, verpflichtete sich der DRA-Vorstand auf das Streben nach Deutschlands Macht und Größe. Sein Programm für die VI. Olympischen Spiele in Berlin (1916), die dem Krieg zum Opfer fielen, sah vor, den Gästen aus aller Welt das Reich „in seiner Schönheit, in seiner industriellen, wirtschaftlichen und militärischen Macht zu zeigen“ (LENNARTZ 1978, S. 58). Diese Zielvorstellung überstand die Niederlage des Weltkriegs und den Sturz des Kaiserreichs. Beim Neubeginn im Jahre 1919 hatte

die DRA-Führung nichts anderes im Sinn als den „Wiederaufbau von Deutschlands Kraft und Größe“ (MONATSSCHRIFT 1919, S. 158).

Mit seinen konservativen Zielvorstellungen befand sich der DRA in guter Gesellschaft: Die ideologischen Relikte „Stählung“, „Ertüchtigung“ und „Volkskraft“ wurden auch in Programmen demokratischer Parteien fortgeschrieben. So forderte die DEUTSCHE DEMOKRATISCHE PARTEI (DDP) die „körperliche und sittliche Stählung“ des Volkes (1919), die DEUTSCHE VOLKSPARTEI (DVP) die „Stärkung der deutschen Volkskraft“ und die „Ertüchtigung“ der Jugend (1919), die DEUTSCHNATIONALE VOLKSPARTEI (DNVP) den Vorrang der „Stählung des Körpers“ (1920). Eine auffallende Übereinstimmung mit den Grundsätzen des DRA zeigte sich in Punkt 21 des Parteiprogramms der NSDAP, der „körperliche Ertüchtigung“ durch eine gesetzliche „Turn- und Sportpflicht“ verlangte (MOMMEN/FRANZ 1931, S. 44, 65, 88, 93).

Die konservative Argumentation blieb im Prinzip unverändert, aber sie erhielt eine neue Durchschlagskraft, indem sie den „Schandvertrag“ von Versailles zum Dreh- und Angelpunkt machte. Das „Friedensdiktat“ wurde im deutschen Bürgertum allgemein als nationale Schande empfunden, und der DRA schloß sich der Propaganda der politischen Rechten an, die das Volksempfinden nicht beschwichtigte, sondern schürte. Man dachte nicht daran, die Niederlage von 1918 aus ihren politischen Bedingungen zu begreifen. Man bestritt die Kriegsschuld, polemisierte gegen die Willkür der Siegermächte und den „Dolchstoß“ der revolutionären „Novemberverbrecher“. Die Führer der Turn- und Sportbewegung beklagten die ungeheuren Menschenopfer als unverschuldete Einbuße an „Volkskraft“, als einen Verlust an vitaler Substanz, der die Existenz der Nation gefährdete. Diese Not wußte der DRA in seinem Sinne zu nutzen: Er propagierte Turnen, Spiel und Sport als Heil- und Aufbaumittel, als Medium zu neuem Kraftgewinn.

Die dem DRA angeschlossenen Turnlehrervereine teilten diese Auffassung, die sie in ihrer „Monatsschrift“ thematisierten. Ihr Wortführer – auch „Turnbischof“ genannt – war EDMUND NEUENDORFF, der charismatische Vorkämpfer der Turnerjugend. Er dramatisierte den völkischen Niedergang mit der Behauptung, daß „unter den Gefallenen des Weltkrieges, die für immer dem Volkskörper verloren gegangen sind, gerade die Rassetüchtigsten waren“. NEUENDORFF koppelte diesen fragwürdigen Befund an seinen vehementen Anti-Intellektualismus, aus dem er die Rückkehr zum „ewig Irrationalen, Instinkthaften, Unbewußten, rein Intuitiven“ ableitete. Dem „Überwuchern des Intellektualismus“ sollte die „tägliche Turnstunde“ vorbeugen (MONATSSCHRIFT 1921, S. 323 ff.). Diese Formeln sind typisch: Tausende von Jugendführern teilten den Irrationalismus NEUENDORFFS, der als Leiter des „Wandervogel e. V.“ eine Autorität in der deutschen Jugendbewegung war.

Im Selbstverständnis des DRA galt das „Friedensdiktat“ als schmachvoll, weil es den Deutschen die allgemeine Wehrpflicht nahm. Die führenden Männer hatten „gedient“ und als Frontsoldaten die Solidarität der kämpferischen Gemeinschaft erlebt. Sie hielten daran fest, daß die „Schule der Nation“ Voraussetzung wahrer Mannesbildung sei. In maßloser Überschätzung des Kasernenhofdrills beklagten sie den Verlust einer Quelle der Volksgesundheit. Aber die Klage lieferte ihnen ein

neues Stichwort für ihr Zukunftsprogramm: Sie propagierten die körperliche „Ertüchtigung“ in den Turn- und Sportvereinen als „Ersatz“ für die allgemeine Wehrpflicht. Das war gewiß kein argumentativer Kunstgriff. Dahinter stand die Überzeugung von der Affinität beider Bereiche, die in der Monarchie als unumstößlich galt. Die neue politische Ordnung nahm man nicht zum Anlaß, diese Auffassung grundsätzlich zu revidieren.

Da die Ersatz-These von Medizinern und Hygienikern unterstützt wurde, ließ sich auch der preußische Kultusminister davon beeindruckten. Indem er 1920 verfügte, schulische Einrichtungen den Turn- und Sportvereinen zur Verfügung zu stellen, begründete er diesen Schritt mit dem Gedanken: „Die Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht nötigt, auf Mittel zu sinnen, die der Jugend eine methodische Ausbildung des Körpers gewährleisten“ (MONATSSCHRIFT 1920, S. 141).

Die skizzierten Grundgedanken bildeten das Gerüst mehrerer Aufrufe und Denkschriften, mit denen der DRA in den Nachkriegsjahren an die Öffentlichkeit trat. Im Februar 1919 wurden die Abgeordneten der Weimarer Nationalversammlung mit einem Katalog von sieben Forderungen konfrontiert. Der DRA-Vorstand begründete das Verlangen nach einem Spielplatzgesetz und einem Sportpflichtgesetz mit dem Prinzip: „Die Leibesucht ist vom Kindesalter an der Geistesbildung gleichzustellen“. Der Sachwalter des deutschen Sports erwartete vom Gesetzgeber, die Sorge für „Gesundheit und Kraft“ als „Reichssache“ aufzufassen und die nachschulische Sportpflicht als Ersatz für das „körperliche Stahlbad“ des Militärdienstes zur staatlichen Aufgabe zu erheben (DIEM 1942, Bd. 3, S. 1128 f.). Das Vokabular der Denkschrift verriet den Stil permanenten Soldatentums. Daher scheiterte die Vorlage am Widerstand der politischen Linken.

In seinem Anspruch auf Mitsprache suchte der DRA auch auf die staatliche Jugendpflege einzuwirken. Der preußische Minister für Volkswohlfahrt lehnte jedoch den Antrag ab, ein spezielles Amt für Leibesübungen einzurichten. Er widersprach der These des DRA-Vorstandes: „Erst muß der Körper gesund und kräftig, der Charakter gestählt sein, dann bildet sich Herz und Sitte von selbst“ (MONATSSCHRIFT 1920, S. 114). Der Widerspruch markiert die Kollision des humanistischen Bildungsbegriffs mit einer unreflektierten Anthropologie, die vom Primat der Gesundheit und der Kraft ausgeht.

In einem Aufruf an die „Lehrkörper“ aller Schulgattungen suchte sich der DRA der Solidarität der Lehrerschaft zu vergewissern. Seine Forderung nach der täglichen Turnstunde hatte 1919 durchaus eine Chance, realisiert zu werden, wenngleich der Wortlaut befremden mußte: die „tägliche stramme Übung des Körpers“ konnte sich ein Pädagoge schwerlich zu eigen machen. Verwundern mußte auch die politische Begründung des angeblich „unpolitischen“ DRA: „Deutschlands Wiederaufrichtung wird sich gründen müssen auf arbeitskräftige Arme, auf kampfgeübten Willen, auf nüchterne Urteilskraft und auf ein stammfestes Volksgefühl“, auf das Streben nach „Deutschlands Kraft und Größe“ (MONATSSCHRIFT 1919, S. 157 f.). Der konservative Nationalismus hatte Krieg und Revolution überlebt. Durch die kurzsichtige Vergeltungs- und Unterdrückungspolitik der Siegermächte sollte er neuen Auftrieb erfahren.

Von ähnlichem Zuschnitt war der Aufruf des DRA an die Teilnehmer der Berliner Reichsschulkonferenz (1920), der auch vom Vertreter des Arbeitersports unterzeichnet wurde. Die abermalige Forderung nach der täglichen Turnstunde unterstrich man mit dem arroganten Diktum: „Der geistige Unterricht hat sich dieser Forderung anzubequemen.“ Ein Katalog von vernünftigen „Unterforderungen“ konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Phrasen von „Volkskraft“ und „Körperzucht“ ein unzeitgemäßes Menschenbild transportierten. Der DRA-Vorstand verfehlte die von ihm beschworene „geschichtliche Stunde“, indem er ein Bildungsideal formulierte, das aus dem Arsenal wilhelminischer Normen zu stammen schien: „frische, anstellige, kraftstrotzende, willensgeschulte Jünglinge, bewegliche, anmutige und kräftige Mädchen“ (BERNETT in GESSMANN 1987, S. 19). Das Leitmotiv völkischer Kraftentfaltung war offenbar durabel. Hatte es vor 1914 der Kriegsvorbereitung gedient, so sollte es nach dem Zusammenbruch abermals nationale „Kraft“ und „Größe“ herbeiführen.

Unter der Regie seines Generalsekretärs DIEM hat der DRA-Vorstand häufig Kontakte zu Reichsministerien aufgenommen, um für seine Programme staatliche Unterstützung zu finden. Waren die Eingaben an die Reichsminister politisch brisant, blieben sie der Öffentlichkeit vorenthalten. In einem spektakulären Fall gelangte ein Vorstandsschreiben in die Kolumnen der linken Presse, so daß sich der DRA zur Veröffentlichung und Stellungnahme genötigt sah. Am 6. 11. 1926 hatte der dreiköpfige Vorstand dem Reichswehrminister GESSLER vorgeschlagen, den DRA-Organisationen im Interesse der „Wehrfähigkeit des Volkes“ unbenutzte Exerzierplätze als Übungsstätten zu überlassen. Sollte die gewünschte Nutzung zustandekommen, erklärte der Vorstand, „dann stellt die Turn- und Sportwelt in diesem Falle eine freiwillige Kerntruppe dar, die durch keinen Friedensvertrag verboten ist“ (BLÄTTER 1927 Nr. 4). Die von OSSIETZKY und TUCHOLSKY redigierte WELTBÜHNE griff den Fall auf, um den „ideologischen Zusammenhang mit dem deutschen Revanchegedanken“ anzuprangern. Der Pazifist OSSIETZKY, der die Illegalität der „schwarzen Reichswehr“ aufgedeckt hatte, warnte die Arbeiterschaft vor einer bürgerlichen „Reservearmee“ und erklärte kategorisch: „Der Reichsausschuß für Leibesübungen ist von gefährlicher Überflüssigkeit“ (DIE WELTBÜHNE Nr. 3, 18. 1. 1927). Daraufhin sah sich der DRA veranlaßt, den Vorwurf des „Militarismus“ energisch zurückzuweisen.

Hauptpunkt aller Eingaben blieb der Gesetzentwurf für eine staatlich kontrollierte Sportpflicht. Da in Frankreich ähnliche Bestrebungen im Gange waren, veröffentlichte der DRA 1921 ein Papier unter der alarmierenden Überschrift „Frankreich und wir!“ (DIEM 1942, Bd. 3, S. 1130 f.). Die chronologische Auflistung der DRA-Entwürfe verdeutlicht, daß die erste Eingabe im April 1916 dem Kriegsministerium vorgelegen hat. In der erwähnten Eingabe an die Nationalversammlung wurde die Pflicht auf beide Geschlechter ausgedehnt. 1921 erhielt der Text die rigorose Fassung: „Der Staat überwacht die Ausführung dieser Pflicht vom schulpflichtigen Alter bis zur Mündigkeit“. Es scheint damals niemanden beunruhigt zu haben, daß der Plan einer Sportpflicht im Kriege entstanden war und daß die Nationalsozialisten ihn 1920 in ihrem Parteiprogramm verankert hatten.

Das Konzept ruhte eine zeitlang in den Schubladen, bis sich 1932 eine „Eiserne Zeit“ ankündigte. Die Gelegenheit schien günstig, als Reichsinnen- und Reichswehrmi-

nister WILHELM GROENER den Gedanken einer „nationalsportlichen Organisation“ entwickelte, die der gefährdeten Jugend in Verbindung mit freiwilligem Arbeitsdienst neuen Halt geben sollte. Der DRA schaltete sich sofort ein, um dem Minister von neuem seine sieben Forderungen zu empfehlen. In seinem Schreiben vom 3. 5. 1932 bedauerte der Vorstand das Ausbleiben einer „planvollen Reichsaktion“. Indem er der Reichsregierung offerierte, über die Sportorganisationen und über die Hochschule für Leibesübungen zu „verfügen“, bat er den Minister um eine Aussprache (BLÄTTER 1932, Nr. 10).

WILHELM GROENER war inzwischen zurückgetreten, und der neue Innenminister Freiherr von GAYL gab dem DRA-Vorstand Gelegenheit, seine praktischen Vorschläge einzubringen. Die schriftliche Zusammenfassung der Gesprächsthemen läßt erkennen, daß die „Eiserne Zeit“ bereits angebrochen war. Unter Kanzler FRANZ VON PAPEN und seinem Reichswehrminister KURT VON SCHLEICHER modifizierte man den Plan einer „nationalsportlichen Organisation“ zu einem „Reichskuratorium für Jugendertüchtigung“ als Gegengewicht zu HITLERS SA, die durch Verbote nicht mehr einzudämmen war (BERNETT 1973, S. 51 ff.). Ohne Kenntnis dieses Hintergrunds erklärte sich der DRA zur Mitarbeit bereit. Sein Schreiben an den Reichsminister des Innern vom 27. 9. 1932 stellte die „Wehrhaftmachung“ in den Vordergrund. Der Vorstand versicherte, mit der täglichen Turnstunde und der gesetzlichen Sportpflicht am besten zur „Stählung und Ertüchtigung des ganzen Volkes“ beizutragen.³ Im Bewußtsein der sportpolitischen Bedeutung der seit einem Jahrzehnt geforderten Reichsinitiative berief der DRA eine Mitgliederversammlung, die das Verhandlungsergebnis bestätigte und die Einführung des schulischen Geländesports befürwortete (BLÄTTER 1932, Nr. 22). Der Minister entsprach dem Wunsch der Versammlung und erteilte dem Vorstand Sitz und Stimme im Reichskuratorium. Damit hatte man den intendierten „Einbau“ in die staatliche „Jugendertüchtigung“ erreicht, und die DRA-Verbände beschickten nun die Geländesportschulen des Reichskuratoriums, wo eine getarnte vormilitärische Ausbildung betrieben wurde.

Ogleich die Sportpflicht parlamentarisch nicht durchgesetzt werden konnte, war es dem DRA gelungen, die wehrpolitische Bedeutung des Sports unter Beweis zu stellen. Daher meinte er nach dem 30. Januar 1933 beruhigt in die Zukunft sehen zu können. Aber es kam anders. Die von HITLER geführte Reichsregierung ignorierte das Bekenntnis des DRA zur „Eingliederung des Leibesübungen in das neue Deutschland“ (BLÄTTER 1933, Nr. 7) und veranlaßte den Dachverband des bürgerlichen Sports zur Selbstauflösung. Ein Musterbeispiel für den Fall, den man Ironie des Schicksals zu nennen pflegt.

4. Lebensgefühl, Lebenskraft und Lebenskult

(a) Lebensreform und Körperkultur

In seinem Aufsatz „Die neue deutsche Bildung“ (1920) hat HERMAN NOHL das „neue Körpergefühl“ als epochales Kennzeichen eines „neuen Menschentums“ beschrieben (NOHL 1949, S. 16). Das Ringen um ein neues Menschentum kündigte sich schon vor der Jahrhundertwende an. FRIEDRICH NIETZSCHE hat es lebensphi-

losophisch vertieft und mit dem Begriff des „Übermenschen“ ein Fanal aufgerichtet, das eine politische Langzeitwirkung zur Folge haben sollte (LUKACS 1966). Der Wille zur Neugestaltung erstarrter Lebensformen brachte eine Reform des Ernährungs- und Kleidungswesens hervor, die eng mit der Freiluftbewegung des Sports zusammenhing. Die „Lebensreform“ stand im Zeichen eines neuen Natur- und Gesundheitsbewußtseins, einer Wiederentdeckung und Rehabilitation vitaler Werte. In der Abkehr von der Unwahrhaftigkeit gesellschaftlicher Konventionen entwickelte sich eine radikale Protestbewegung: die Nacktkultur.

Der Naturismus hatte anfangs sektiererischen Charakter, entfaltete jedoch eine wirksame Propaganda, die ein breites bürgerliches Publikum beeindruckte. Indem die Bewegung eugenische und rassistische Gedanken in sich aufnahm, entfaltete sie eine Ideologie von verhängnisvoller Ausstrahlung. RICHARD UNGEWITTER, der Ahnherr des deutschen Nudismus, operierte mit dem Schlagwort vom „aufsteigenden Leben“, d. h. vom sittlich-biologischen Aufstieg zum seelisch-körperlich vollkommenen „Lichtmenschen“, zum „Edelmenschen“. Die Resonanz dieser Botschaft läßt sich am Verkaufserfolg ablesen: UNGEWITTERS frühe Programmschriften von 1906 und 1909 erreichten eine Auflagenhöhe von 89 000 bzw. 90 000 Stück. Der Glaube der Lichtfreunde und Lichtkämpfer war eine unreine Mischung aus völkischem Fanatismus und radikalem Antisemitismus. Biologische Zuchtwahl sollte die entarteten Deutschen wieder zu germanischer Reinheit emporführen. In einer Besprechung der „Ostara“, der Buchreihe der „Blonden und Mannesrechtler“, frönte UNGEWITTER dem Kult des „blonden, heldischen Menschen“ (BERNETT 1975, S. 73 f.). Die Hefte der „Ostara“, herausgegeben von dem österreichischen Rasseideologen JOSEF LANZ (LIEBENFELS), waren auch HITLER wohlbekannt. UNGEWITTERS Mitstreiter LUDWIG FAHRENKROG, Gründer der „Germanischen Glaubensgemeinschaft“ und Vorkämpfer für rassereine deutsche Kunst, stieß 1934 zum Gefolge ALFRED ROSENBERGS (BERNETT 1975, S. 74 f.).

Ohne den Naturismus zu überschätzen, kann man ihn als Symptom für das Verblassen der christlichen Anthropologie interpretieren. Was sich als Körperstolz breitmacht, ist Ausdruck eines Neuheidentums auf dem Hintergrund des Sozialdarwinismus.

(b) „Deutsche Gymnastik“

Nach dem Weltkrieg, den der Lebensreformer UNGEWITTER für ein „köstliches Allheilmittel“ hielt, wurde HANS SURÉN zum Repräsentanten der Nacktkultur, die er mit gymnastisch-sportlichen Inhalten anreicherte. Er verband die Sonnensehnsucht mit der praktisch-methodischen Fähigkeit, ein Übungssystem zu entwickeln, das er „Deutsche Gymnastik“ nannte. Indem das gleichnamige Buch 1925 in 50. Auflage erschien, fand das System rasche Verbreitung. Als Berufsoffizier und Leiter der Heeressportschule (SPITZER 1983, S. 98 f.) praktizierte SURÉN eine typische Männergymnastik. Sein Programm einer erzieherischen Körperkultur wollte „Freude an der Nacktheit“ vermitteln und männliche Kraft aufbauen: „sonnige, schlanke Kraft“. Darum bevorzugte SURÉN die Arbeit mit Kugel, Gewicht und Medizinball. Der unter freiem Himmel trainierte Körper sollte sich als „lebende

Bronzestatue“ darstellen. Die Abbildungen in SURÉNS Büchern bezeugten die Verwirklichung dieses ästhetischen Ideals.

„Der Mensch und die Sonne“, HANS SURÉNS erfolgreichste Schrift, 1925 in 69. Auflage erschienen, intonierte einen Hymnus auf Sonnensehnsucht und „sieghafte Kraft“. Naturfrömmigkeit mischte sich mit missionarischem Erziehungswillen. Das Zukunftsbild einer „sonnenbraunen Kulturation“ schien 1933 näherzurücken. Mit gymnastischer Volkserziehung im Dritten Reich wollte SURÉN eine „wahrhaft germanische Freude an der Kraft“ entfesseln. Eine spezielle Kraftgymnastik mit Handgeräten sollte Kraftbewußtsein suggerieren: „Aus dem Eisen strömt eine ungeahnte Freude in uns über“.

HITLER war dieses System in Theorie und Praxis bekannt. 1932 soll er SURÉN mit den Worten begrüßt haben: „Ich kenne Sie aus Ihren Büchern, Herr Major, und aus Hunderten von Abbildungen“ (BERNETT 1978 b, S. 15). SURÉN avancierte zum Oberstarbeitsführer und zum Inspekteur für Leibeserziehung des Reichsarbeitsdienstes.

(c) Rhythmus versus intellectus

Die „Rhythmusbewegung“ der zwanziger Jahre hatte ihren Ursprung in einer Ganzheitsphilosophie, die den „Geist als Widersacher der Seele“ in Frage stellte. Die von LUDWIG KLAGES repräsentierte Lebensphilosophie orientierte sich am Polaritätsprinzip der deutschen Romantik und konfrontierte dem intellektuell bestimmten Metrum (Takt) das rhythmische Geschehen als kosmische Kraft. Diese irrationale, bildhafte Denkweise kennzeichnet die „Eurhythmie“, die „musisch“-rhythmische Erziehung und die Rhythmische Gymnastik, von der hier die Rede sein soll. Im Gegensatz zum Naturismus hatte die Rhythmusbewegung philosophisches Niveau. Daher fand sie auch Eingang in die Reformpädagogik. Aber die Alleingültigkeit des Polaritätsprinzips führte in die Sackgasse des Anti-Intellektualismus. Mit der polemischen Gegenüberstellung von „logozentrischer“ und „biozentrischer“ Bildung (WERNER DEUBEL) legte man sich dogmatische Fesseln an. RUDOLF BODE, der bedeutendste Theoretiker der Rhythmischen Gymnastik, entwickelte aus diesem Ansatz ein gymnastisches System, das der modernen Frau neue Bewegungsformen eröffnete. Die Kultur der rhythmisch gestalteten Körperbewegung sollte „verschüttete“ Kreativität freilegen. In einer durchgreifenden Korrektur sollten die intellektuell und voluntaristisch „gefesselten“ Bewegungen des Turnens und des Sports in freie Bewegungsformen überführt werden. Diese Freiheit wurde der rhythmischen Bewegung zuerkannt, indem man sie als „elementare“, ursprüngliche Lebensbewegung deutete. Die Hingabe an die rhythmische Ganzheitsbewegung vermittelte das Erlebnis kosmischer Bindung, häufig dargestellt durch Gebärden der Adoration. Hingabe an die bewegenden Kräfte forderte eine pathisch-intuitive Einstellung. Kraft, Wille und „Beherrschung“ wurden relativiert. Die Rationalisierung der sportlichen Techniken wurde dem „Ansturm lebensfeindlicher Mächte“ zugeschrieben.

Unter dem Druck ihrer philosophischen Prämissen verirrte sich die Theorie der Rhythmischen Gymnastik in die Zwangsvorstellung eines „Urantagonismus“ von Geist und Leben. Dieser metaphysischen Dramatisierung entsprach die Gegenüber-

stellung von lebensbedrohendem Intellektualismus und unbewußter Instinktsicherheit. So geriet BODE schließlich in die Bahnen eines Denkschemas, das den Mann auf azyklische „Angriffsbewegungen“ und die Frau auf das zyklische Schwingen festlegte (BERNETT 1975, S. 70 f., 83 ff.).

Diese Vorstellungen ließen sich auch nach 1933 vertreten, weil sie dem nationalsozialistischen Prinzip der Polarität der Geschlechter entsprachen. BODE verstand es, sie an rassische Grundsätze und an die Blut-und-Boden-Ideologie zu koppeln. Er war längst auf der richtigen Spur: Seit 1925 gehörte er zum „Kampfbund für deutsche Kultur“ ALFRED ROSENBERGS, der ihn als Fachgruppenleiter für Körperbildung und Tanz in den Vorstand berief. Reichsbauernführer DARRÉ übertrug ihm die pädagogische Leitung der Reichsschule für Leibesübungen auf Burg Neuhaus (BERNETT 1966, S. 34 ff., 64 f.). Anlässlich seines 60. Geburtstages apostrophierte man BODE in einer Festschrift als „ersten entschieden nichtchristlichen Leibeserzieher in der Geschichte der Neuzeit“ (SCHRÖDER 1941, S. 14). In der Tat hatte die körperliche Hinwendung zu den „rhythmischen Lebensmächten“ das spirituell erfahrbare Göttliche verstellt. Die „Kultgemeinschaft“ (BODE) der Rhythmischen Gymnastik war die neuheidnische Ersatzform einer religiösen Gemeinde.

Die Ideologie der „biozentrischen“ Gymnastik ist durch OSWALD SPENGLERS konservative Kulturkritik verstärkt worden. In „Untergang des Abendlandes“ hat SPENGLER den modernen Sport der sterilen Zivilisation zugeordnet, die Gymnastik hingegen als Erscheinung der lebendigen Kultur gedeutet (BERNETT 1982, S. 178). Gewiß hat die Rhythmische Gymnastik zur Reform unserer Bewegungskultur beigetragen; aber ihre Diffamierung des Logos und der Rationalität hat der nationalsozialistischen Leibeserziehung den Weg bereitet.

5. Die Philosophie der Lebenskraft und der Lebensgemeinschaft

(a) FRIEDRICH NIETZSCHE

Reformen der Leibeserziehung haben sich von der Lebensphilosophie FRIEDRICH NIETZSCHES inspirieren lassen. KONRAD KOCH, der „Philosoph der deutschen Spielbewegung“, erkannte als erster Zusammenhänge mit dem modernen Sport. Er analysierte die geistige Situation um 1900 mit Berufung auf NIETZSCHE und seine Legitimation der „rücksichtslosen Entfaltung der eigenen Kraft“ im Kampf ums Dasein (KOCH 1900, S. 49).⁴ Im Geschichtswerk EDMUND NEUENDORFFS wurde NIETZSCHE eine Schlüsselstellung zuerkannt. Aus eigenem Erleben rekonstruierte der Wandervogel- und Turnerjugendführer NEUENDORFF die Wirkung auf seine Generation, die Ausstrahlung eines „neuen Lebensgefühls“: NIETZSCHES Kritik am Bildungsbürgertum, sein Ideal des Übermenschen, seine aristokratische Verachtung der „durch und durch falschen demokratischen Lehre von der Gleichheit“. NIETZSCHES Aufruf zur menschlichen „Höherzüchtung“ und die Konsequenz der „schonungslosen Vernichtung aller Entarteten“. NIETZSCHES Lobgesang auf den herrischen Willen, seine Polemik gegen „Logik und Intellektualismus“. NIETZSCHE, der Verneiner der christlichen Nächstenliebe, der Kündler heldischer Männlichkeit: „Gelobt sei, was hart macht!“ NIETZSCHES „Wille zur Macht“ als Motiv des modernen Leistungssports. NIETZSCHE, der Prophet des neuen „Vitalismus“, der

Philosoph des Wanderns und des Tanzens (NEUENDORFF 1936, S. 251 f., 692 f.). Am nachhaltigsten wirkte das „Zarathustra“-Diktum: „Leib bin ich ganz und gar!“ „Es ist mehr Vernunft in deinem Leibe als in deiner besten Weisheit.“ Daß die vordergründige NIETZSCHE-Rezeption schwerwiegende Folgen haben sollte, ließe sich gerade am Beispiel NEUENDORFFS verdeutlichen. Er fand im „Zarathustra“ die Bekräftigung seines Irrationalismus, seines antidemokratischen und sozialdarwinistischen Denkens, das er der Turnerjugend zu vermitteln suchte.

(b) ALFRED BAEUMLER

Es war also kein Zufall, daß ein NIETZSCHE-Interpret das philosophische Selbstverständnis der Leibeserziehung beeinflussen sollte. BAEUMLERS NIETZSCHE-Deutung gingen Studien zur deutschen Romantik voran. Die Arbeit über J. J. BACHOFEN (1926) aktualisierte zentrale Ergebnisse und Entdeckungen der Romantiker: Volk und Volkstum, Nation und Vaterland, die „Nachtseiten“ der Natur und die Polarität der Lebensphänomene (BAEUMLER 1937, S. 99 – 219). Indem BAEUMLER zu NIETZSCHE vorstieß, feierte er die Erkenntnis des agonalen griechischen Menschentums. So wurde ihm der Philosoph zum Kündler einer „Welt des Kampfes und des Sieges“, eines heroischen Daseins (BAEUMLER 1937, S. 244 – 280). Als Professor an der Technischen Hochschule Dresden (1928 – 1933) hielt BAEUMLER Reden vor völkischen Studenten. Darin entwickelte er seine an NIETZSCHE orientierten Grundgedanken und das Konstrukt des „Männerbundes“. 1929 deutete er den „Sinn des Großen Krieges“ als eine „Weltwende“, weil das Fronterlebnis „heroischen Enthusiasmus“ und die Erneuerung des germanischen „Männerbundes“ hervorgebracht habe (BAEUMLER 1934, S. 1 – 29). In diesem Zusammenhang stieß BAEUMLER auf FRIEDRICH LUDWIG JAHN, den er zum genialen Volkserzieher stilisierte. 1930 sprach er erstmals vom „Turnplatz“ in der Berliner Hasenheide als einem geschichtlichen Modell für den „Wiederaufbau des deutschen Männerbundes“, eines Bundes von Kameraden unter einem Führer (BAEUMLER 1934, S. 30 – 44). So näherte er sich der politischen Begründung einer völkischen Leibeserziehung maskuliner Prägung. Im JAHNSchen Turnen fand er den Ansatzpunkt, um „Sinn und Aufbau der deutschen Leibesübungen“ philosophisch zu analysieren. BAEUMLERS Vorträge von 1930 und 1932 zur Perspektive einer nationalen Leibeserziehung verwarfen jede rationale Legitimation der Körperkultur. Die Einordnung in das Ganze der völkischen Gemeinschaft galt mehr als die Bestimmung nach Zwecken. Indem BAEUMLER den Sport als Produkt des Liberalismus ablehnte, entschied er kategorisch: „Die uns angemessene Haltung ist die soldatische.“ Nach JAHNSchem Vorbild entwarf er ein Konzept für den deutschen Menschen als „politisches Lebewesen“. Er reduzierte das gesamte Gebiet der Leibesübungen auf zwei Felder: „volkstümliches“ Spielen und Tanzen der Mädchen und Frauen, „politisches“ Kämpfen und Turnen im Bund der Jünglinge und Männer. Für beide Geschlechter sollte die Deutsche Turnerschaft die „nationalpolitische Erziehung“ übernehmen (BAEUMLER 1934, S. 45 – 74).

Es ist heute kaum nachzuvollziehen, daß dieses wirklichkeitsferne Schema die Studentenschaft beeindruckt hat. Gleichwohl muß die Ausstrahlung der philosophischen Grundgedanken beträchtlich gewesen sein, da BAEUMLER akademische Schüler um sich scharte, die in Dresden einen „SA-Turnersturm“ formierten. In den

Richtlinien dieser Einheit hieß es: „Der Nationalsozialismus wird sich der Führung von ALFRED BAEUMLER anvertrauen.“⁵

Nachdem BAEUMLER 1932 der NSDAP beigetreten war, philosophierte er über die Beziehungen zwischen NIETZSCHE und dem Nationalsozialismus (1934). Er konstruierte das gemeinsame Band einer „Nordischen Bewegung“. In NIETZSCHES „nordischer, kriegesischer Wertsetzung“ sah er die Vorzeichen des neuen männlichen Zeitalters der „Arbeiter und Soldaten“. BAEUMLER schloß seine Betrachtungen mit einer Würdigung der Jugend unter dem Hakenkreuz: „Und wenn wir dieser Jugend zurufen: Heil Hitler! – so grüßen wir mit diesem Rufe zugleich FRIEDRICH NIETZSCHE“ (BAEUMLER 1937, S. 281 – 294). Im Hinblick auf diese willkürlichen Assoziationen muß man K. C. LINGELBACH zustimmen, daß BAEUMLERS Philosophie mit realistischen Vorstellungen von Erziehung im Industriezeitalter „im Grunde unvereinbar“ war (LINGELBACH 1970, S. 85). Man kann auch THOMAS MANN verstehen, der BAEUMLER als „NIETZSCHE-Verhunzer“ verhöhnt hat (MANN 1963, S. 663). Gleichwohl darf nicht übersehen werden, daß in BAEUMLERS Erziehungsphilosophie die Fernwirkung NIETZSCHES offenbar wird.

6. Das Kraftmotiv in der nationalsozialistischen Leibeserziehung

(a) HITLERS Stuttgarter Turnfestrede

Die Fernwirkung von NIETZSCHES Umwertung aller Werte wird greifbar, wenn man sich daran erinnert, daß NIETZSCHE-Schriften zu HITLERS Lektüre gehörten, als er in der Landsberger Festungshaft „Mein Kampf“ konzipierte (FEST 1974, S. 289). Das Kapitel über „Erziehungsgrundsätze des völkischen Staates“ impliziert ein biologistisches Menschenbild, an dem die Züge dieser Nachwirkung abzulesen sind. Mit dem Vorrang des „Heranzüchtens kerngesunder Körper“ wurde die „traditionelle Rangskala der Erziehungswerte umgekehrt“ (LINGELBACH 1970, S. 31). HITLER umschrieb seine Pläne zur künftigen Erziehungspraxis mit herkömmlichen konservativen Begriffen wie „Stählung“ und „körperliche Ertüchtigung“. Er propagierte sogar die tägliche Turnstunde, die vom Dachverband der bürgerlichen Turn- und Sportbewegung gefordert wurde. Kontinuität erkennt man auch in der Akzentuierung des Kraftbegriffs. HITLERS Erziehungsideal war die „Verkörperung männlicher Kraft“, die „Selbstvertrauen“ gibt und den Glauben an die „Unbesiegbarkeit“ des deutschen Volkstums stärkt (BERNETT 1966, S. 22 f.).

Da HITLER sich mit der „völkischen“ Ideologie auch den Begriff des „Volkstums“ zu eigen machte, konnte Verständnis für FRIEDRICH LUDWIG JAHN vorausgesetzt werden. In dieser Erwartung plante die Führung der Deutschen Turnerschaft (DT) ihr 15. Deutsches Turnfest in Stuttgart. Die DT wollte sich 1933 als nationaler Kampfverband präsentieren. Sie verband die Einladung des Führers und Reichskanzlers mit der Absichtserklärung, Schulter an Schulter mit SA und Stahlhelm den Vormarsch ins Dritte Reich anzutreten. Da die Entscheidung über die Zukunft der Turn- und Sportverbände noch nicht gefallen war, verhielt HITLER sich zunächst reserviert. Erst in letzter Stunde entschloß er sich, bei der Schlußfeier am 30. Juli als Redner aufzutreten (BERNETT 1971, S. 33 – 37).

Sein Propagandaminister hatte sich schon am Tage zuvor von Bayreuth nach Stuttgart begeben, um an einer „Nationalen Feierstunde“ teilzunehmen. Ob abgesprochen oder nicht – GOEBBELS nahm das Leitmotiv der Führer-Rede vorweg. Indem er die beiden Feststädte symbolisch als Polarität von Geist und Kraft ausdeutete, nannte er JAHN den Schöpfer eines neuen nationalen Kraftbewußtseins.

Bei seinem Auftritt vor Hunderttausenden von Turnern, die ihm bis dahin ganz fern standen, hatte HITLER Gelegenheit, seine biologistischen Erziehungsvorstellungen zu aktualisieren. Leitfaden der programmatischen Rede war das Kraftmotiv. Es wurde schon bei der einleitenden *captatio benevolentiae* angesprochen: „Wer so wie wir ein starkes Reich ersehnt, muß an einem starken Geschlecht hängen.“ „Wer will von einem Staate mehr an Kraft erwarten, als seine Bürger an Kraft besitzen?“ Dann huldigte HITLER dem „Vater der deutschen Turnkunst“, weil er das Ende des „geistigen Zeitalters“ angebahnt hatte. Der liberalistisch geprägten Epoche unterstellte er, die körperliche und geistige „Erkrankung“ der Menschheit herbeigeführt zu haben. Indem HITLER aus seinem Repertoire die Antithese von gesunden Willensmenschen und „geistreichen Schwächlingen“ hervorholte, formulierte er den von Beifall umbrandeten Satz: „Das Leben wird aber nicht durch schwache Philosophen geschützt, sondern durch starke Männer.“ Nochmals rief er JAHN an, den „großen Deutschen“, den Schöpfer des neuen „Schönheitsideals“ eines geistig-körperlichen „Gleichgewichts“. Abermals schloß er von der Kraft des einzelnen auf die Kraft der Gemeinschaft: „Die körperliche Ertüchtigung des einzelnen Mannes oder der einzelnen Frau, sie führen zur körperlichen Kraft und Gesundheit der Nation“.

Die Vorstellung einer gesunden Nation bewog HITLER, seinem an NIETZSCHE genährten Sozialdarwinismus Ausdruck zu geben. Indem er das „Recht zum Leben“ mit der „Kraft der Selbstbehauptung“ gleichsetzte, zeichnete er die Karikatur einer kultivierten Nation: „Geistreiche Völker ohne Mut und Kraft werden stets zu Hauslehrern der gesunden Rassen degradiert.“ Der Turnerschaft sprach HITLER das Verdienst zu, das „Gefühl der natürlichen Kraft“ gestärkt und die „körperliche Kraft der Nation“ gestählt zu haben. Er ging so weit, die „Scharen JAHNS“ als „beste Repräsentanten der Lebenskraft unseres Volkes“ anzusprechen. Als der Jubel verklungen war, faßte HITLER seine Überzeugung in dem Satz zusammen: „Im Dritten Reich gilt nicht nur das Wissen, sondern auch die Kraft, und höchstes Ideal ist uns der Menschentyp der Zukunft, in dem strahlender Geist sich findet im herrlichen Körper“. Die Rede endete mit einer Gedenkminute für FRIEDRICH LUDWIG JAHN, dem HITLER „dieses wunderbare Fest der deutschen Kraft (zu) verdanken“ meinte (BERNETT 1983 b, S. 443 ff.).

Dreizehnmal hatte HITLER seine Gedanken am Begriff der Kraft festgemacht. Das Ideal der Freiheit blieb unerwähnt, obgleich ihm im traditionellen turnerischen Selbstverständnis der höhere Rang zukam. Erstmals war ein Reichskanzler auf einem Deutschen Turnfest erschienen. Er hatte das „Fleisch und Blut“ der Volksgenossen zur „kostbarsten Substanz“ in der Hand des Staatsmannes erklärt. Das Presse-Echo bestätigte den tiefen Eindruck dieser Rehabilitation des Körpers. Wer „Mein Kampf“ gelesen hatte, mußte aber schon ahnen, was HITLER mit dem

Kraftpotential der Nation plante: aus „sechs Millionen sportlich tadellos trainierten Körpern“ eine „Armee“ zu schmieden.

Nachdem er dieses Potential zu kriegerischer Gewalt entfesselt hatte, sah er sich in seiner biologistischen Überzeugung bestätigt. Bei seinen Tischgesprächen im Führerhauptquartier attackierte HITLER nochmals den „schwachen Philosophen“, den „deutschen Professor“: „Ein Zwerg mit nichts als Wissen fürchtet die Kraft. Statt sich zu sagen, die Basis des Wissens muß ein gesunder Körper sein, lehnt er die Kraft ab“ (zit. b. JOCH 1982, S. 709).

(b) „Kraft als Grundbegriff der Leibesübungen“

In diese Worte faßte der Reichssportführer die Essenz seiner Kongreßrede von 1934. HITLER hatte in Stuttgart das Stichwort gegeben, und HANS VON TSCHAMMER UND OSTEN, ein Statist auf der politischen Bühne, griff es auf, um „Weg und Ziel der deutschen Leibesübungen“ programmatisch zu umschreiben. Im Juli 1934 schlug endlich die Geburtsstunde des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen (DRL). Ihr waren konfuse Fehlplanungen vorausgegangen (BERNETT 1981, S. 250–254). Als man sich 1934 entschloß, den neuen Bund zu „proklamieren“, sollten bis zur Verwirklichung der zentralistischen Ordnung noch zwei Jahre vergehen. Anlässlich der „Deutschen Kampfspiele“ in Nürnberg trat der DRL erstmals an die Öffentlichkeit, um mit einem Kongreß den „Marsch in die Einheit der Leibesübungen“ zu demonstrieren (BERNETT 1983 a, S. 15 ff.).

In seiner Rede über „Weg und Ziel“ rückte TSCHAMMER die „erzieherische Aufgabe“ des DRL in den Mittelpunkt. Er distanzierte sich von der herkömmlichen Auffassung, die Leibesübungen „unter dem Primat der Gesundheit“ zu bewerten, und setzte der Erziehung des „politischen Menschen“ einen neuen Maßstab: „Die Gesundheit in dieser neuen Form ist wesentlich substantiell verbunden mit einem anderen Begriff, der die Leibesübungen wieder mit Leben zu erfüllen imstande ist und der außerdem ein Grundbegriff des neuen Volkes und des neuen Staates geworden ist. Die von mir zum Grundbegriff der Leibesübungen erhobene *Kraft* ist wesentlich abhängig von verschiedenen Faktoren und prägt sich in dreifacher Richtung als wesensbestimmend für die Leibesübungen aus“ (BERNETT 1966, S. 55).

Zwei Ausprägungen entnahm TSCHAMMER dem Wortgebrauch der Turnerschaft: die innere „Einigungskraft“ des Volkes und die staatsbildende „Bundeskraft“. Diese traditionellen Werte reichten nicht aus, um die neue politische Stoßrichtung zu kennzeichnen. Dazu bedurfte es der Krönung durch den nationalsozialistischen Begriff der Rasse als Kraftquelle des Erbes und des „Blutes“. So verpflichtete der Redner den Reichsbund auf die ihm innewohnende „Rassekraft“, um kundzutun, daß sich die Turn- und Sportbewegung nicht nur als Gesinnungsgemeinschaft, sondern als „biologische Einheit“ verstehen sollte.

Es war allerdings eine Anmaßung des Reichssportführers, die programmatische Begriffsbildung für sich in Anspruch zu nehmen. Der einzige ideologische Beitrag des SA-Gruppenführers VON TSCHAMMER UND OSTEN war die Zielvorstellung, den

angeblich „zersetzten“ Sportgeist am „SA-Geist“ genesen zu lassen. Aber der Begriff der Kraft war gewiß geeignet, gegenüber anderen Organisationen eine bestimmte Sinnggebung geltend zu machen, zumal der Begriff der „Bewegung“ von der NSDAP und ihren Kampfverbänden okkupiert war. Im übrigen sind TSCHAMMERS Reden eine Fundgrube für den Nachweis, daß traditionelle Inhalte der Sportideologie in den Kontext nationalsozialistischer Denkmuster übernommen worden sind (BERNETT 1983 a, S. 75 ff.).

(c) Exkurs: Nordisch-germanische Dynamik

Im Begriff der Kraft berührte sich die „politische Leibeserziehung“ mit der nationalsozialistischen Weltanschauung, die nach ALFRED ROSENBERG als Ausdruck der nordischen „Rassenseele“ zu verstehen war: Aus den Tiefen dieser „Rassenseele“, geleitet durch den Höchstwert der „Ehre“, entfaltete der germanische Mensch seine Aktivität, seine Kraft zur Gestaltung der geschichtlichen Welt. Die nordische Kraftentfaltung suchte der semitische „Urfeind“ zu negieren und zu zersetzen, wähten die Nationalsozialisten. Dem Judentum wurde ein Verständnis für das Phänomen der Kraft grundsätzlich abgesprochen. Dieses ideologische Konstrukt fand sogar Eingang in die Wissenschaft. Eine naturphilosophische Schrift stellte die These auf: „Kraft ist dem nordischen Menschen etwas unmittelbar Deutliches“, während „jüdische Physiker“ wie EINSTEIN den Begriff der Kraft aus ihrer Theorie eliminieren (zit. THÜRING in MOSSE 1978, S. 242). Diese abstruse Vorstellung wurde von der parteipolitischen Doktrin zur Allgemeingültigkeit erhoben, indem die nationalsozialistische Version von MEYERS LEXIKON (1939) den naturphilosophischen Kraftbegriff auf eine antithetische Formel brachte: „Das rationalistische, besonders das jüdische Denken sucht überall an Stelle der Kraftvorstellung ein bloßes Bewegungsbild zu setzen. Nordisch-germanisches Denken hat den Kraftbegriff geschaffen und neigt dazu, auch alles Stoffliche als gesetzdurchwaltetes Energiefeld aufzufassen“ (MEYERS LEXIKON, Bd. 6, 1939, Sp. 1491).

Der von ROSENBERG evozierte Rassendünkel nährte die Überzeugung des „Dynamismus“, wonach der nordische Mensch durch ein „dynamisches Lebensgefühl“ ausgezeichnet ist, d. h. durch Kämpfertum, Forschertum und „faustisches“ Ringen. Zur Legitimation der Einzigartigkeit und weltgeschichtlichen Bedeutung des germanischen „Dynamismus“ diente wiederum die Opposition des Judentums, dem das Attribut „statisch“ beigelegt wurde: „Im unversöhnlichen Gegensatz zum dynamischen steht das statische Lebensgefühl, die Statik als weltanschauliche Überzeugung, von der die Juden besonders in ihrer Religion und dadurch auch die christlichen Kirchen und Konfessionen beseelt sind; es sucht nach einem starren und rationalen System des Seins“ (MEYERS LEXIKON, Bd. 3, Sp. 364). Die „schreckliche Vereinfachung“ dieses Konstrukts hat vor fünfzig Jahren das ideologisch bestimmte Denken der Volksgenossen besetzt. Der zur verbindlichen Weltanschauung erhobene „Dynamismus“ war die Begleitreflexion zu Taten und Untaten.

Bis 1933 lag jeglicher Rassismus der reichsdeutschen Turn- und Sportbewegung fern. Festhalten an liberalen Prinzipien hatte zur Abtrennung des Österreichischen Turnerbundes geführt. Aber der Gedanke der Rasse ließ sich als moderne Version des JAHNSchen „Volkstums“ deuten. HITLER und ROSENBERG benutzten bedenken-

los JAHNS Wortschöpfung. Wenn ALFRED BAEUMLER definierte „Den Kern jedes Volkstums bildet die natürliche Wiedererzeugungskraft“, so entsprach er damit der bekannten Formel FRIEDRICH LUDWIG JAHNS (BAEUMLER 1943 s, S. 30). Die Begriffsverschmelzung, die einem Synkretismus gleichkam, mußte es nahelegen, „Volkstum“ durch „Rasse“ zu ersetzen und somit rassistische Wertsetzungen zu übernehmen.

Die ideologische Entgegensetzung von germanischer und semitischer Kraftauffassung diente denjenigen als Argument, die nach 1933 den Ausschluß der jüdischen Sportler zu rechtfertigen suchten. Der weltanschauliche Dynamismus stützte das Hegemoniestreben des deutschen Leistungssports. Er festigte auch die Überzeugung der Propagandisten, die geeinte Turn- und Sportbewegung als Kraftpotential der Nation zu begreifen.

ALFRED ROSENBERG bestätigte diese Funktion in seiner Rede vor der Führerschaft des Reichsbundes, der am 21. 12. 1938 zum „Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen“ (NSRL) deklariert worden war. Der „Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“ gab der Erwartung Ausdruck, daß die nationalsozialistische Leibeserziehung „der Erzeugung an Willenskraft durch die NSDAP den notwendigen leiblichen Kraftzuschuß zubringen könne“ (LEIBESÜBUNGEN 1939, S. 88). Diese dualistische Abstraktion hatte mit der Wirklichkeit des Sports nichts gemein, aber Realitätsferne ist eben ein typisches Merkmal jeder Ideologie.

(d) „Kraft durch Freude“

Die Urlaubs- und Freizeitorganisation der Deutschen Arbeitsfront (DAF) war ein Schmuckstück des Regimes. Sie verstand sich nach außen glänzend zu repräsentieren, so daß sie sogar einen Preis des Internationalen Olympischen Komitees erhielt. „Kraft durch Freude“ (KdF) sollte das Dasein der berufstätigen Bevölkerung lebenswerter gestalten. Zu den vielfältigen Freizeitangeboten gehörten auch „freudvolle“ Leibesübungen, die sich großer Beliebtheit erfreuten und Millionen von „Werkträgern“ anzogen, weil man informelle Kurse einrichtete und lediglich ein geringes Anerkennungshonorar verlangte. Da die wohlhabende DAF es sich leisten konnte, Hunderte von arbeitslosen Sportlehrern zu beschäftigen, wurde der „KdF-Sport“ bald zu einer ernsthaften Konkurrenz des Vereinssports.

Die DAF finanzierte den KdF-Sport allerdings nicht um des Sports, sondern um der Arbeit willen. ROBERT LEY, der sich in der Pose des großen „Idealisten“ der NSDAP gefiel, war unablässig bemüht, die politische Funktion des KdF-Sports zu begründen. Die DAF hatte alle Einrichtungen der freien Gewerkschaften übernommen, aber sie vertrat keineswegs die Interessen der Arbeitnehmer. Ihr erklärtes Ziel war die Formierung einer weltanschaulichen geschlossenen „Leistungsgemeinschaft“, eingesetzt im „Leistungskampf“ der Betriebe, die nach dem Modell von Führung und „Gefolgschaft“ organisiert wurden.

Die Reden und Programmschriften des DAF-Führers lassen deutlich erkennen, daß KdF nicht als „Geschenk“, sondern als Instrument zu verstehen war. LEY definierte den Werkträgern als „Soldaten der Arbeit“, im Dienst an der Gemeinschaft zur höchsten Leistung verpflichtet. Er stellte die Freizeitorganisation vor die Aufgabe:

„Wie erhalten wir dem Volke die Nerven in der Erkenntnis, daß man nur mit einem nervenstarken Volke Politik machen kann.“ Freude und Erholung dienten also dem Zweck, die Widerstandskraft zu stärken, den Werktätigen frische „Lebensenergien“ zuzuführen. Heute würde man diese Vorstellung „Regeneration der Arbeitskraft“ nennen. Das Motiv des Kraftgewinns konnte auch vordergründig als Aufwand an Muskelkraft verstanden werden, z. B. durch die Abbildung des „Medizinball“-Stoßens auf Abzeichen und Plakaten. In diesem Sinne errechnete eine regionale KdF-Gruppe, daß ihr jahrelanger Krafteinsatz bei Spiel und Sport ausreichen würde, um die Cheopspyramide um 11 Meter zu versetzen. Die Propaganda strapazierte auch den Begriff der „Lebenskraft“, aber letztlich lief der „Spaß“ des Sports doch auf die Stabilisierung der Arbeitskraft hinaus.

Die Rivalität mit dem DRL verschärfte sich, als KdF seine Konzeption aufgab und das System der informellen Kursangebote durch einen straff organisierten Betriebssport ersetzte. ROBERT LEY erklärte den Sportplatz zum „Exerzierplatz der Betriebsgemeinschaft“. Den Sporttag der Betriebe stellte er unter das Motto: „Das starke deutsche Volk zeigt seine Kraft“. Der propagierte „Volkssport“ mit seinem Lustgewinn erwies sich als Instrument zur Vermehrung des wirtschaftlich und politisch nutzbaren Kraftpotentials.

Um die Machtposition gegenüber dem DRL auszubauen, verbündete sich die KdF-Führung mit der SA. Daraufhin verstärkte sich die Tendenz zur Disziplinierung und Wehrrertüchtigung, was in manchen Betrieben auf Ablehnung stieß. Im Kriege wurde der KdF-Sport seiner ursprünglichen Aufgabe vollends entfremdet. Er diente der Demonstration unerschöpflicher „Kraftreserven“ und der Widerstandsfähigkeit der „Heimatfront“. In einer der letzten Ausgaben des „Angriff“ produzierte LEY die Schlagzeile: „Deutschland ein einziges Kraftfeld!“ Der KdF-Sport hatte dazu beigetragen, die Illusion eines unzerstörbaren „Kraftfeldes“ zu erzeugen (BERNETT 1979).

(e) Auslese und Ausmerze

Wird Kraft sozialdarwinistisch als Lebenskraft verstanden, dann gehört auch das Begriffspaar Auslese/Ausmerze in den Kontext der Betrachtung. Indem die höhere Schule in die umgreifende nationalsozialistische Erziehungsordnung eingewiesen wurde, galt körperliche Leistungsfähigkeit als unabdingbare Voraussetzung. Um die Bedeutung dieses Gesichtspunktes zu dokumentieren, errichtete man im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ein Amt für körperliche Erziehung (Amt K), die man nicht als Fach, sondern als Prinzip auffaßte. Amtschef CARL KRÜMMEL gelang es 1935, mit Unterstützung des Reichskriegsministers einen Kabinettsbeschluß zu bewirken, wonach die Einführung einer dritten Schulturnstunde aus Reichsmitteln zu finanzieren war. Die dritte Stunde sollte mit Fußballspiel, Schwimmen und Boxen dazu beitragen, die Wehrtüchtigkeit der Schuljugend vorzubereiten. In diesem Zusammenhang erschien 1935 ein Erlaß zur „Schülersauslese“, der für die Aufnahme in die Sexta auch eine körperliche Eignungsprüfung vorsah. Der Erlaß des Reichsministers RUST machte es der höheren Schule zur Pflicht, die „Ungeeigneten und Unwürdigen“ auszuschneiden. „Jugendliche mit schweren Leiden, durch die die Lebenskraft stark herabgesetzt ist“, sollten keine Aufnahme finden. Die Strenge des Erlasses schrieb sogar die

„Verweisung“ von der Anstalt vor, und zwar bei „dauernder Scheu vor Körperpflege“ und bei dauerndem „Versagen bei den Leibesübungen“, sofern der „Wille zu körperlicher Härte und Einsatzbereitschaft“ nicht zu erkennen war (ZENTRALBLATT 1935, S. 125).

Der offizielle Kommentar von Ministerialrat RUDOLF BENZE ist besonders aufschlußreich, weil er wie ein zweiter Aufguß von „Mein Kampf“ wirkt: „Denn alle Geistigkeit und selbst alle Seelenwerte können ein Volk und seine Kultur nicht retten, wenn nicht die starken Leiber der Volksgenossen die Gemeinschaft gegen naturkräftige Nachbarn schützen.“ BENZE empfahl dem etwa zweifelnden Erwachsenen, „die kraftvollen Gestalten“ der gegenwärtigen Jugend mit den „stubenblasen“ Erscheinungen der eigenen Schulzeit zu vergleichen: „Wenn er dann noch glaubt, daß die körperliche Auslese zu hart angesetzt sei, dann paßt er nicht ins Dritte Reich“ (BERNETT 1966, S. 117 f.). Die radikale Diktion des Kommentars erklärt sich wohl aus der bemerkenswerten Tatsache, daß der Ausleseerlaß „in Zusammenarbeit mit dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP geschaffen wurde“ (HOMEYER 1939, B 1).

Es bleibt nachzutragen, daß 1936 ein ergänzender Erlaß folgte, der die Durchführung der notwendigen ärztlichen Untersuchung konkretisierte. Darin wurden zwei neue Kriterien genannt, nach denen zu entscheiden war: die voraussichtliche Fähigkeit zur Berufsausübung und zur Eingliederung in die Volksgemeinschaft. Schülern und Schülerinnen mit Mißbildungen wie Klumpfuß, Spalthand, Wolfsrachen usw. sollte die Tauglichkeit nicht abgesprochen werden (LEIBESÜBUNGEN UND KÖRPERLICHE ERZIEHUNG 1936, S. X). 1941 wurde der Ausleseerlaß auf den neuen Typ der Hauptschule ausgedehnt. Beim Übergang von der 4. Stufe der Volksschule mußte die „körperliche Eignung“ beachtet werden. Analog zum Erlaß für die höhere Schule sollte der „auffallende Mangel an Mut und Einsatzbereitschaft bei Spiel und Sport“ den Ausschluß nach sich ziehen (ZENTRALBLATT 1941, S. 271).

Zur Praxis der Schüleraulesung liegen keine gesicherten Erkenntnisse vor. Bei der Auswertung der realitätsnahen Jahresberichte der Preußischen Oberschulen (BERNETT 1985) ergaben sich wenige Anhaltspunkte für die Anwendung des Erlasses.

Daß die korrespondierende Doktrin der Ausmerze auch in die Gedankenwelt des Sports hineingetragen wurde, ist an zwei Beispielen zu verdeutlichen. Das Führerblatt der Turnerjugend veröffentlichte 1933 einen belehrenden Beitrag zur Gesunderhaltung der Rasse, worin die hohe Geburtenrate der „Minderwertigen“ mit den Worten kommentiert wurde: „Das anständige deutsche Volk stirbt aus.“ „Mitleid, Nächstenliebe, Menschenrechte haben zu schweigen, wenn es um Sein oder Nichtsein des herrlichen Deutschen Volkes geht“ (DIE SCHAR 1933, H. 7, S. 111). Und im Organ der deutschen Leichtathleten war 1933 zu lesen, daß die Rassenpflege jede Hilfe für unheilbar Kranke und Schwache ausschließt: „Mögen sie dem Tod verfallen, die Lebensunwilligen, es wird den Starken ein Gewinn bedeuten“ (DER LEICHTATHLET 1933, Nr. 51, S. 12). Für diese unmenschliche Denkweise und ihre schrecklichen Konsequenzen wird niemand die Sportführung verantwortlich machen; aber es ist auch nicht zu leugnen, daß sie zum Aufkommen des rassistischen Ungeistes beigetragen hat.

(f) Die Kraft-Demonstration der Olympischen Spiele

Was 1916 Illusion geblieben war, konnte 1936 verwirklicht werden: der Weltöffentlichkeit „Kraft und Größe“ des Deutschen Reiches zu demonstrieren. Nach den Vorstellungen der Propaganda sollten die Olympischen Spiele in Berlin und Garmisch ein „neues Deutschland“ vorführen, eine Nation der Tatkraft. Die sportliche Leistung wurde zum Symbol der neuen politischen Aktivität erhöht. In ihrem gemeinsamen Aufruf zur olympischen Schulung setzten FRICK, GOEBBELS und TSCHAMMER eine Zäsur im Werdegang der Deutschen von politischer Bedeutungslosigkeit zu neuer Größe: „Wir Deutschen haben uns lange Zeit damit begnügt, führend im Reiche des Geistes zu sein. Das Volk der Dichter und Denker ... hat es lange nicht vermocht, sich ... seine politische Existenz zu schaffen.“ Propagandistisch vereinfachend, verbreitete der Aufruf die These: „Der Bildung des Geistes ist die Erziehung des Körpers an die Seite getreten.“ Dem deutschen Sport, der sich zu den großen Sportnationen „emporgekämpft“ hat, wurde der Auftrag erteilt, im olympischen Wettstreit zu beweisen, „welche Kräfte die Idee der deutschen Volksgemeinschaft auszulösen imstande ist“ (BERNETT 1966, S. 205 f.).

Das von der Propaganda stimulierte neue Kraftbewußtsein kam auch in den olympischen Bauten zum Ausdruck. Das alte Stadion im Grunewald wurde durch ein „Reichssportfeld“ ersetzt, das nach HITLERS architektonischen Eingriffen zum ersten Großbau des Dritten Reiches werden sollte. Man bediente sich der Zeichensprache der Kunst, um die ausgedehnten Anlagen mit Bildern menschlicher Kraft und Größe zu schmücken. Nach dem Vorbild des „Foro Mussolini“ entschied man sich für eine antikisierende Monumentalplastik. Bei der Auswahl und Korrektur der Auftragsarbeiten sorgte der Kunstausschuß dafür, daß die Gestalten straffe und strenge Konturen erhielten. HITLER ergänzte das Ensemble der mächtigen Figuren, indem er den „Faustkämpfer“ von JOSEF THORAK stiftete, ein Ausbund brutaler Muskelkraft. Die Jury des olympischen Kunstwettbewerbs war auch nicht frei von der Präferenz des Kraftvollen. Unter den ausgezeichneten Werken der bildenden Kunst waren Motive abstoßenden Kraftmenschentums (BERNETT 1986, S. 382 f.). Ein Satyrspiel auf die olympische Idee hub an, als man 1935 einen geeigneten „Kampfprud“ für die Zuschauer diskutierte. Der trivialste aller Vorschläge lautete „Deutsche Kraft – alles schafft!“ (REICHSSPORTBLATT 1935, S. 544 f.).

(g) Ein Zeitalter der „Kultur der Kraft“

Die von NIETZSCHES heroischem Menschenbild inspirierte Philosophie ALFRED BAEUMLERS empfahl sich der nationalsozialistischen Kulturpolitik als Grundlage einer neuen Staatspädagogik. Reichsminister RUST veranlaßte die Universität Berlin zur Einrichtung eines Lehrstuhls für politische Pädagogik, den er unter Umgehung der akademischen Modalitäten mit seinem Favoriten BAEUMLER besetzte. In seiner Antrittsvorlesung am 10. Mai 1933 prägte der neue Ordinarius die radikale Formel von der „Ersetzung des Gebildeten durch den Typus des Soldaten“. Er schloß mit der Aufforderung zur Bücherverbrennung, zur symbolischen Vernichtung der geistigen „Giftstoffe“. Reichsleiter ROSENBERG berief ihn in sein

Amt als Hauptstellenleiter für Wissenschaft. In der geplanten „Hohen Schule der NSDAP“ sollte er eine führende Position bekleiden (BERNETT 1975, S. 92 f.).

In Berlin, wo BAEUMLER auch kommissarisch die wissenschaftliche Leitung der Deutschen Hochschule für Leibesübungen übernahm, kam es zu Kontakten mit dem Reichssportführer HANS VON TSCHAMMER UND OSTEN, der den Repräsentanten der nationalsozialistischen Erziehungsphilosophie förmlich damit beauftragte, geistige „Richtlinien“ zur inneren Erneuerung des Sportwesens zu entwerfen (PEIFFER 1976, S. 150 f.). So kam es zu BAEUMLERS Mitwirkung an dem offiziellen Grundlagenwerk „Sport und Staat“, das 1934/1935 in zwei Bänden erschien. Unter den Vorreden ist ein GOEBBELS-Zitat bemerkenswert, weil es die Dialektik von Geist und Kraft zum Ausdruck bringt: „Der Geist bleibt kraftlos, solange er sich nicht mit der Kraft vermählt, und die Kraft muß geistlos bleiben, solange sie nicht vom Geist geführt wird.“

Das Verhältnis von Geist und Kraft ist auch das Thema ALFRED BAEUMLERS, der im 1. Band über die „weltanschaulichen Grundlagen der deutschen Leibesübungen“ philosophiert. Der Gedankengang kreist – wie im Vortrag von 1932 – um FRIEDRICH LUDWIG JAHN, der die natürliche „Kraft“ in den Mittelpunkt der Erziehung gestellt hat. Von Jahn ist zu lernen, daß der Mensch nicht als Intellektualwesen, sondern als „Krafteinheit“ aufzufassen ist. BAEUMLERS JAHN-Renaissance (BERNETT 1978 a, S. 240 f.) gründet sich auf die These, daß alle Kulturen aus völkischer Kraftentfaltung hervorgehen. Indem er den humanistischen Primat des Geistes und der Idee verwirft, proklamiert er eine neue Ära: „Ein neues Zeitalter ist angebrochen. Wir nennen es das Zeitalter der Kultur der Kraft“ (BAEUMLER 1934, S. 19).

Mit dieser Schwerpunktbildung hat BAEUMLER seine Entwürfe von 1930 und 1932 folgerichtig ausgebaut und auf den „Grund- und Urbegriff“ der nationalsozialistischen Kulturphilosophie zentriert. Es versteht sich, daß nicht nur die körperliche Kraft gemeint ist, sondern eine rassistisch-völkische Potenz, die wissenschaftlich ungreifbar ist (JOCH 1971, S. 261). Indem er völkische Lebens- und Tatkraft mit Germanentum gleichsetzte, um sie idealtypisch dem Liebesgebot des Christentums zu konfrontieren (JOCH 1971, S. 258), lehrte BAEUMLER eine antichristliche Haltung. Er postulierte mit NIETZSCHE die Überlegenheit der vitalen Werte und glaubte wie ROSENBERG, daß rassistische Kraft sich „nicht durch die Idee der Liebe von ihren wesentlichen Aufgaben“ abbringen läßt (BAEUMLER 1943 b, S. 98 f.). Die Herabsetzung der christlichen Kardinaltugend zum Störfaktor bahnte der Erziehung zu nationalsozialistischem „Herrenmenschentum“ den Weg.

Von diesem Denkansatz her entwickelte BAEUMLER den Begriff und das Konzept einer „politischen Leibeserziehung“, orientiert am Aufbauprinzip der „politisch ausgerichteten Mannschaft“ (BAEUMLER 1935, S. 155).

(h) Der Krieg als Kraft- und Bewährungsprobe

Die Theorie der elementaren Kraftentfaltung aus der rassistischen Energie eines gesunden, unverbrauchten Volkstums diente auch der philosophischen Rechtfertigung des Zweiten Weltkrieges. Die nationalsozialistische Propaganda suggerierte den Volksgenossen das Bewußtsein einer schicksalhaften Kraftprobe. Die deutsche Sportführung stellte sich dieser Aufgabe und begründete die Bewährungsprobe mit

den Kategorien der „politischen Leibeserziehung“. Obgleich BAEUMLER später jede Mitverantwortung bestritt,⁶ ist die Auswirkung seiner Lehre auf die politisch-militärische Instrumentalisierung des Sports unverkennbar.

Bei Kriegsausbruch versicherte der Chef des Amtes K im Reichserziehungsministerium, daß die staatliche Planung „stets den Ernstfall im Auge gehabt hat“. Ein Abteilungsleiter des Amtes bestätigte, daß die führende Tätigkeit im Bereich der Leibeserziehung „frontnahe gemacht“ hat. Der für die schulischen „Richtlinien“ verantwortliche Ministerialrat bekräftigte die Kontinuität wehrhafter Leibeserziehung: nach sechsjähriger Aufbauarbeit war im Kriege „keine Umstellung nötig“.

Die HJ-Führung teilte diese Auffassung. Ihr Stabsleiter konfrontierte die sportgestählte Hitlerjugend mit dem Klischee der dekadenten englischen Schuljugend: „Auf der anderen Seite aber, im Feindlager, stehen bleichsüchtige und kraftlose Jünglinge in Frack und Zylinder, stehen Mädels, die ... wie ‚alte englische Gouvernanten herumlaufen‘.“ „Soldaten von morgen“ – ein Propagandafilm der Reichsjugendführung – verzerrte das Klischee zur Karikatur, um jugendliches Kraftgefühl und Überlegenheitsbewußtsein zu verstärken.

Den „Blitzkriegen“ folgte die langfristige Belastungsprobe des Durchhaltevermögens. GOEBBELS erklärte den Sport für „kriegswichtig“, zum Instrument der totalen Kriegsführung, zum Medium der Erhaltung der Widerstandskraft. In trotzigem Aufbäumen deutete man die 4. Deutschen Kriegsmeisterschaften in der Leichtathletik als „Kundgebung der deutschen Kraft, die ewig ist“. Als das letzte Aufgebot des Volkssturms zu den Waffen gerufen wurde, erklärte der Stabsleiter des NSRL: „Leibesübungen sollen ein Kraftquell für das Volk bleiben ... jetzt erst recht!“ (BERNETT 1966, S. 216 – 224)

Der Kreis der Betrachtung schließt sich: im Herbst 1944 erschien im Sportdienst der staatseigenen Presse-Agentur ein Aufsatz über FRIEDRICH NIETZSCHE, den Philosophen der „großen Gesundheit“ und des „gefährlichen Lebens“.⁷

7. Ausblick

Nach der Kapitulation der deutschen Armeen wurde das einstige Zentrum der nationalsozialistischen Sportführung der britischen Besatzungsmacht zur Verfügung gestellt. Dazu gehörte die ehemalige Reichsakademie für Leibesübungen, die der Ausbildung und Ausrichtung des Führernachwuchses gedient hatte. Im Treppenhaus des Hauptgebäudes konnte man den Wahlspruch lesen: „Kraft heißt die Parole des Lebens!“ Als der Sportoffizier der Britischen Besatzungszone darauf aufmerksam wurde, ging ihm der Gedanke durch den Kopf: „Nein, Brüder, wir müssen andere Lebensparolen finden; mit Kraft allein bauen wir nur auf, um alles wieder in den Staub zu schmettern“ (DIXON in KÖRBS/MIES/WILDT 1962, S. 69). JOHN DIXON hatte Recht. Die nationalsozialistischen Sport-Ideologen hatten den Kraftbegriff verkürzt. Von den klugen Versen FRIEDRICH THEODOR VISCHERS, die auch die brüderliche Liebeskraft ansprachen, war nur der erste Satz ins allgemeine Bewußtsein gehoben worden. So war dem Kraftpotential der Nation eine humane Sinngebung verschlossen geblieben.

Anmerkungen

- 1 Im Kapitel „Von den Kräften zur Kraft“ analysiert EICHBERG unter verhaltensgeschichtlichem Aspekt die Bevorzugung des Singulars im 18. Jahrhundert, insbesondere bei GUTSMUTHS und JAHN. Der offenkundige Gegensatz zum neuhumanistischen Prinzip der „Kräftebildung“ bedarf noch der Untersuchung.
- 2 VISCHERS Gedankenlyrik kann allerdings zur Fehldeutung verführen. Als Beispiel diene sein Gedicht „Hochgebirgsgesang“. Indem er die Bergriesen apostrophiert, knüpft er an ihre Genesis den Gedanken: „Die Lösung heißt: Durch! Die Lösung heißt: Kraft! So habt ihr euch Platz in der Welt verschafft“.
- 3 Abdruck des Schreibens im CARL-DIEM-Institut an der Deutschen Sporthochschule Köln.
- 4 Der Braunschweiger Gymnasialprofessor KOCH identifiziert sich allerdings nicht mit NIETZSCHES „Übermensch“-Ethik.
- 5 Richtlinien für den Turndienst der SA-Untergruppe Dresden. Hektographierter Umdruck im Besitz des Verfassers.
- 6 Aus einem Schreiben BAEUMLERS an den Verfasser vom 18. 1. 1966: „So kann ich mich also beim besten Willen nicht als ‚Initiator‘ der politischen Leibeserziehung bezeichnen.“ „Nach meiner Überzeugung kann man aus meinen Überlegungen, soweit sie die Einschätzung des Leibes betreffen, auch heute noch etwas lernen.“
- 7 NIETZSCHE und der Sport. In: Sportdienst des Deutschen Nachrichtenbüros (DNB) vom 4. 9. 1944. Bundesarchiv Koblenz, R 34/422.

Quellen

- BAEUMLER, A.: Männerbund und Wissenschaft. Berlin 1934
- BAEUMLER, A.: Die weltanschaulichen Grundlagen der deutschen Leibesübungen. In: BREITMEYER, A./HOFFMANN, P. G. (Hrsg.): Sport und Staat. Bd. 1, Berlin 1934, S. 14–37.
- BAEUMLER, A.: Politische Leibeserziehung. In: Ebd., Bd. 2, Berlin 1935, S. 136–161.
- BAEUMLER, A.: Studien zur deutschen Geistesgeschichte. Berlin 1937.
- BAEUMLER, A.: Weltdemokratie und Nationalsozialismus. Berlin 1943. (a)
- BAEUMLER, A.: Alfred Rosenberg und der Mythos des 20. Jahrhunderts. München 1943. (b)
- BLÄTTER FÜR VOLKSGESUNDHEIT UND VOLKSKRAFT. Zeitungsdienst und Bekanntmachungen des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen. Berlin.
- DER LEICHTATHLET. Amtliches Organ der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik. Berlin.
- DIEM, C.: Olympische Flamme. Das Buch vom Sport. 3 Bde., Berlin 1942.
- DIE SCHAR. Älteren- und Führerblatt der Turnerjugend. Wittingen.
- DIE WELTBÜHNE. Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft. Berlin.
- ECKLER, G. (Hrsg.): Verordnungen und amtliche Bekanntmachungen das Turnwesen in Preußen betreffend. Berlin ³1902.
- HOMEYER, A. (Hrsg.): Die Neuordnung des höheren Schulwesens im 3. Reich. Sammlung der Gesetze, Erlasse und Verfügungen. Berlin 1939.
- JAHRBUCH DES ZENTRALAUSSCHUSSES ZUR FÖRDERUNG DER VOLKS- UND JUGENDSPIELE IN DEUTSCHLAND. Leipzig.
- KOCH, K.: Die Erziehung zum Mute durch Turnen, Spiel und Sport. Die geistige Seite der Leibesübungen. Berlin 1900.
- KÖRPER UND GEIST. Zeitschrift für Turnen und Bewegungsspiel und verwandte Leibesübungen. Leipzig.

- LEIBESÜBUNGEN UND KÖRPERLICHE ERZIEHUNG. Organ des Reichsministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Berlin.
- MEYERS LEXIKON. Achte Auflage in völlig neuer Bearbeitung und Bebilderung. 10 Bde., Leipzig 1936–1942.
- MONATSSCHRIFT FÜR DAS TURNWESEN. Monatsschrift des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele und des Deutschen Turnlehrervereins. Berlin.
- NEUENDORFF, E.: Geschichte der neueren deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Bd. 4, Dresden o. J. (1936).
- NOHL, H.: Pädagogik aus dreißig Jahren. Frankfurt 1949.
- REICHSSPORTBLATT. Amtliches Organ des Reichssportführers. Berlin.
- SCHRÖDER, H. E. (Hrsg.): Der Rhythmus als Erzieher. Berlin 1941.
- ZENTRALBLATT FÜR DIE GESAMTE UNTERRICHTSVERWALTUNG IN PREUSSEN. Organ des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

Literatur

- BERNETT, H.: Nationalsozialistische Leibeserziehung. Eine Dokumentation ihrer Theorie und Organisation. Schorndorf 1966.
- BERNETT, H.: Sportpolitik im Dritten Reich. Aus den Akten der Reichskanzlei. Schorndorf 1971.
- BERNETT, H.: Untersuchungen zur Zeitgeschichte des Sports. Schorndorf 1973.
- BERNETT, H.: Grundformen der Leibeserziehung. Schorndorf ³1975.
- BERNETT, H.: Das JAHN-Bild in der nationalsozialistischen Weltanschauung. In: Stadion 4 (1978), S. 225–261. (a)
- BERNETT, H.: Die Ideologie der Deutschen Gymnastik. In: Sportwissenschaft 8 (1978), S. 7–23. (b)
- BERNETT, H.: Nationalsozialistischer Volkssport bei „Kraft durch Freude“. In: Stadion 5 (1979), S. 89–146.
- BERNETT, H.: Der deutsche Sport im Jahre 1933. In: Stadion 7 (1981), S. 225–283.
- BERNETT, H. (Hrsg.): Der Sport im Kreuzfeuer der Kritik. Kritische Texte aus 100 Jahren deutscher Sportgeschichte. Schorndorf 1982.
- BERNETT, H.: Der Weg des Sports in die nationalsozialistische Diktatur. Die Entstehung des Deutschen (Nationalsozialistischen) Reichsbundes für Leibesübungen. Schorndorf 1983. (a)
- BERNETT, H.: Freiwilliger Vormarsch ins Dritte Reich. Das Stuttgarter Turnfest. In: FUCHS, K. (Red.): Stuttgart im Dritten Reich. Die Machtergreifung. Ausstellungskatalog. Stuttgart 1983, S. 443–447. (b)
- BERNETT, H.: Sportunterricht an der nationalsozialistischen Schule. Der Schulsport an den höheren Schulen Preußens 1933–1940. St. Augustin 1985.
- BERNETT, H.: Symbolik und Zeremoniell der XI. Olympischen Spiele in Berlin 1936. In: Sportwissenschaft 16 (1986), S. 357–397.
- CARL-DIEM-INSTITUT (Hrsg.): Dokumente zum Aufbau des deutschen Sports. Das Wirken von Carl Diem (1882–1962). St. Augustin 1984.
- EICHBERG, H.: Der Beginn des modernen Leistens. In: Sportwissenschaft 4 (1974), S. 21–48.
- FEST, J. C.: HITLER. Eine Biographie. Frankfurt/Berlin/Wien ⁶1974.
- GESSMANN, R. (Hrsg.): Schulische Leibesübungen zur Zeit der Weimarer Republik. Köln 1987.
- JOCH, W.: Theorie einer politischen Pädagogik. ALFRED BAEUMLERS Beitrag zur Pädagogik im Nationalsozialismus. Bern/Frankfurt 1971.
- JOCH, W.: Sport und Leibeserziehung im Dritten Reich. In: UEBERHORST, H. (Hrsg.): Geschichte der Leibesübungen. Bd. 3.2, Berlin 1982, S. 701–742.

- KÖRBS, W./MIES, H./WILDT, K. C. (Hrsg.): CARL DIEM. Festschrift zur Vollendung seines 80. Lebensjahres. Frankfurt/Wien 1962.
- LENNARTZ, K. (Bearb.): Die IV. Olympischen Spiele Berlin 1916. Köln 1978.
- LINGELBACH, K. C.: Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland. Weinheim/Berlin/Basel ¹1970, Frankfurt ²1987.
- LUKACS, G.: VON NIETZSCHE ZU HITLER oder der Irrationalismus in der deutschen Politik. Frankfurt/Hamburg 1966.
- MANN, E. (Hrsg.): THOMAS MANNS Briefe 1937–1947. Frankfurt 1963.
- MOMMSEN, W./FRANZ, G. (Hrsg.): Die deutschen Parteiprogramme 1918–1930. Leipzig/Berlin 1931.
- MOSSE, G. L.: Der nationalsozialistische Alltag. Königstein 1978.
- NAUL, R. (Hrsg.): Körperlichkeit und Schulturnen im Kaiserreich. Wuppertal 1985.
- PEIFFER, L.: Die deutsche Turnerschaft. Ihre politische Stellung in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus. Ahrensburg 1976.
- PEIFFER, L.: Turnunterricht im Dritten Reich - Erziehung für den Krieg? Köln 1987.
- SCHOLTZ, H.: Erziehung und Unterricht unterm Hakenkreuz. Göttingen 1985.
- SPITZER, G.: Der deutsche Naturismus. Idee und Entwicklung einer volkserzieherischen Bewegung im Schnittpunkt von Lebensreform, Sport und Politik. Ahrensburg 1983.
- STEINHAUS, H.: Nationalsozialismus und Pädagogik als Thema neuerer pädagogischer Standardliteratur. In: Neue Sammlung 10 (1970), S. 54–65.
- STEINS, G. (Hrsg.): Spielbewegung – Bewegungsspiel. 100 Jahre GOSSLER'scher Spielerlaß. Sporthistorische Ausstellung Berlin 1982 (Katalog).
- THAMER, H. U.: Verführung und Gewalt. Deutschland 1933–1945. Berlin 1986.
- UEBERHORST, H.: CARL KRÜMMEL und die nationalsozialistische Leibeserziehung. Berlin 1976.